

Beim Kammermusikfestival Classix setzen Frauen Akzente

Musik jenseits des Schönklangs

Porträt Pianistin Katia Tchemberdji lotet Grenzgebiete aus. Ihre Werke sind spannende Hörabenteuer

VON MARKUS NOICHL

Kempten Wie Kreativität entsteht, Kunst keimt, Musen küssen, darüber wurden schon viele Studien geschrieben, ist aber letztlich bis heute ein Rätsel. Soviel allerdings lässt sich sagen: Katia Tchemberdji wurde vom Schicksal in ein Musik-Treibhaus gesetzt. Die diesjährige Komponistin des Classix-Festivals hatte fast keine andere Möglichkeit, als diesen Beruf zu ergreifen.

Schon ihre Großmutter Zara Levina wusste mit Klängen umzugehen, wie ihr „Poeme“ von 1928 zeigt, in dem sich Viola und Klavier zärtlich umschmiegen. Nicht die einzige sinnlich strömende Musik eines Konzertabends, der durch ein Gespräch von Katia Tchemberdji mit dem Musikredakteur Stefan Lang (Deutschlandfunk) erhellend und inspirierend eröffnet wurde.

„Ursuppe“ nennt Tchemberdji (geboren 1960) dieses Klima, das gemischt war aus den Klavierklängen der Oma, den Jazz-Platten des Vaters, den Kontakten der Mutter zu Giganten wie Sviatoslav Richter, über den diese ein Buch schrieb und auch Schriften von Rachmaninow und Strawinsky vom Englischen ins Russische übersetzte. Musik sei so selbstverständlich gewesen, wie Salat zu machen, sagt sie. Noch dazu wohnte ihre Familie in einem Komponistenhaus, das Stalin gestiftet

Allgäuer Zeitung, 02.10.2017



Weltenwanderin am Flügel: „Composer in Residence“ Katia Tchemberdji.

Foto: Hermann Ernst

hatte. Und die Hälfte ihrer Kompositionsklasse an der Uni waren damals junge Frauen. Einblicke und Perspektiven, die das Bild über die frühere Sowjetunion relativieren. In Schwarz und Weiß, Gut und Böse lässt sich die Welt nicht aufteilen.

Ein Hör-Abenteuer war die Uraufführung der „Intermezzi“ von Tchemberdji. Spannend, was sich aus Geige, Horn und Klavier für Töne herauslocken lassen. Knarzt da der Klavierhocker so laut? Ledrige Geräusche durchziehen eine ly-

risch-sanfte Passage. Kann ja mal passieren, denkt man sich beim ersten Mal. Als dieses Geräusch aber beim nächsten Pianissimo erneut auftritt, hört und schaut man doch etwas akkurater hin und entdeckt, dass die Komponistin selbst am Kla-

vier diese Laute produziert, ausdauernd schabend. Auch in die Innereien ihres Flügels greift sie hinein, produziert sakral hallende oder dumpf-stumpfe Töne. Hornist Olivier Darbellay ist zwischendurch auch als Windmacher gefragt. Jenseits des Schönklangs ins Reich der Geräusche zu pirschen und vor allem ins Grenzgebiet zwischen diesen Zonen, diese Kunst beherrscht Tchemberdji. Allein das ruhige Ende der Komposition mit dem abgründigen Horn wäre eine ausführliche Betrachtung wert, öffnet Türen und Tore. Tchemberdji, eine Weltenwanderin, die mit 30 nach Deutschland kam und einen ganz eigenen Blick auf unsere Kultur wirft („Deutsch rückwärts klingt wie Ungarisch“).

Neugierig macht auch, was für andere Komponistinnen des vergangenen Jahrhunderts am Samstagabend im Stadttheater angespielt werden. Ob aus dem deutsch- oder englischsprachigen Raum oder aus slawischen Ländern: Vom Duo bis zu opulenten Formationen wie Streichoktett und ausgefallenen Kombinationen mit Bläsern, vom ausführlich solierenden Kontrabass (Sonate mit Klavier) bis zur temperamentvoll „klezmernden“ Klarinetten in der Gesellschaft von Horn, Fagott und Streichquintett – eine derartige Vielfalt an Literatur und Besetzungen erlebt man nur bei Classix.

Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung der Allgäuer Zeitung